

# DAS OPERNGLAS

1



BO SKOVHUS 20 JAHRE BÜHNENKARRIERE DANIELA FALLY WIENS KOLORATURWUNDER  
IM GESPRÄCH SUSAN GRAHAM BEGEISTERUNG AN DER MET JONAS KAUFMANN  
FLORESTAN IN PARIS SAMUEL RAMEY BEWEGEND ALS BORIS KIRSTEN HARMS  
MIT TANNHÄUSER IN DIE VERLÄNGERUNG? PETER RUZICKA URAUFFÜHRUNG IN BERLIN



**DANIELA FALLY**

DAS PORTRÄT

# Koloraturtalent

*Als Bühnentier gilt die 30-jährige Koloratursopranistin seit ihrer Fiakermilli in der »Arabella«-Premiere*



# mit Bühneninstinkt



ab dem Dezember 2006 an der Wiener Staatsoper. Wolfgang Kutzschbach traf sie in der Volksoper in Wien.

**F**rau Fally, Sie sind derzeit in Wien so etwas wie eine Ikone der Koloratur- und Bühnenakrobatik. Wie kam es dazu?

Ikone ist sicher zu hoch gegriffen. Ursprünglich habe ich nicht einmal gewusst, dass ich für Koloraturgesang geeignet bin. Erst meine Lehrerin, Frau Professor Helena Lazarska, hat mir gesagt: „Du bist kein lyrischer Sopran, du bist ein Koloratursopran“. Ich war damals eher skeptisch und dachte: „Oje, da muss man ja so viel üben“. Dann aber habe ich dieses Fach entdeckt und es als sehr spannend empfunden. Es bot die beste Möglichkeit, die Stimme zu entfalten, denn das Akrobatische, Schauspielerische zählt zu meinen Wurzeln. Ich wollte eigentlich zum Schauspiel oder zum Musical - das waren meine ersten Studien, und auch die Tanzausbildung gehörte dazu. Das alles kommt mir jetzt auch auf der Opernbühne zugute. Man muss diese Fähigkeiten nicht überall einbauen, aber wenn es passt, ist es sicher kein Nachteil, beispielsweise einen Spagat zu beherrschen.

**Wollten Sie immer schon zum Theater?**

Nein, ich habe nur quasi als Hobby das Musical-Studium begonnen. Studiert habe ich Theater- und Politikwissenschaft, denn ich wollte eigentlich Journalistin werden. Der Journalismus ist ein sehr vielseitiger Beruf, der einem stets Neues eröffnet, das hat mich immer fasziniert. Erst durch die Beschäftigung mit dem Musical habe ich mich sukzessive in den Bühnenberuf verliebt und rasch bemerkt, dass ich im Musical meine stimmlichen Stärken gar nicht richtig ausspielen kann. Denn dort, wo diese beginnen, endet das Musical. Außer in ganz wenigen Stücken, wie dem »Phantom der Oper«, dominiert der Rockgesang, wofür ich nicht wirklich geeignet war. Da habe ich zum Spaß Operngesang zu studieren begonnen und damit Mozart und die Welt der Oper kennen gelernt. Ich habe auch nicht wie viele sehr früh, sondern erst relativ spät erstmals eine Opernvorstellung besucht - im Alter von 20 Jahren!

**Wann standen Sie das erste Mal auf der Bühne?**

Das war in meiner Nachbarstadt Berndorf in Niederösterreich. Felix Dvořák leitete dort das Sommertheater, also reines Schauspiel. Ich bin als 18-Jähri-

ge einfach dorthin gestapft und habe ihm gesagt, ich will zum Theater und ob ich irgendwas bei ihm machen kann. Anfangs war er perplex, aber dann hat er mir Aufgaben wie Inspizienz, Regieassistent, Requisite und viel, viel Kaffeekochen übergeben. Das mit dem Kaffeekochen war das schwierigste, da ich keinen Kaffee trinke! Und ich durfte auf der Bühne auch einzelne Sätze sprechen. Da hat mir der Felix Dvořák einmal - selbst völlig erstaunt - gesagt „Ja, Fally, du bist ja eine echte Komödiantin!“.

**Welches war Ihr erster Openerauftritt?**

Der war in der Schweiz, in Chur als Zerlina in »Don Giovanni«. Das war auch wieder typisch ich: Ich kam dort an und hatte noch keine Ahnung, wie man bei einer Opernproduktion arbeitet, hatte nur meine Arien und das Duett einstudiert und dachte mir, den Rest lernt man quasi im Ensemble vor Ort. Denn man hat ja immerhin fünf Wochen Zeit, was sollte man sonst so lange dort machen.... Als ich mit einem Freund dann auf dem Weg nach Chur im Zug saß und ihm sagte, dass ich keine Ahnung von den Rezitativen habe, hat der fast einen Herzinfarkt bekommen. Er zwang mich noch im Zug mit dem Lernen der Texte zu beginnen, was ich tat, aber die Finali hab ich natürlich auch in acht Stunden Zugfahrt nicht hingekriegt. In der Schweiz angekommen, stand sofort ein musikalischer Durchlauf auf dem Programm. Der Dirigent wollte mich hinauswerfen, aber der Regisseur Markus Brück, selbst höchst erfolgreicher Opernsänger, setzte sich für mich ein. Er hat an mich geglaubt und mir eine Chance gegeben. Zum Glück wurde ich nicht hinausgeworfen, habe schnell alles gelernt, und schließlich war es wirklich ein schöner Erfolg.

**Learning by doing?**

Ja, ausschließlich. Keine theoretischen Übungen, nur die Praxis zählt für mich. Auch während meines Studiums an der Universität wollte ich immer nur auf die Bühne und nicht im Übungszimmer singen.

**Sie waren auch stark im Operettenfach engagiert?**

Das war der logische Übergang vom Musical her. Denn wie dort sind auch in der Operette Sprechen, Tanzen und Schauspiel wesentliche Elemente. Ich



habte entdeckt, dass es in der Operette witzige Rollen gibt, die mir zugesagt haben. Und so kam ich bereits während meines Studiums zu Rollenverträgen an der Volksoper Wien.

**Das Lehár-Festival Bad Ischl brachte Ihnen im Sommer 2005 wohl den wichtigsten Karrieresprung?**

Das war köstlich. Die Geschichte ist unglaublich! Ich habe die Partie der Bronislawka in Karl Millöckers »Der Bettelstudent« gesungen - fast ein Mezzosopran. Der Dirigent kannte meine Stimme gut und wusste, dass ich Koloratur singe. Deshalb haben wir uns überlegt, was wir daraus machen könnten. Glücklicherweise gab es einen Korrepetitor, der Kompositionslehre studiert hatte und der die Wiederholung des Refrains der Arie mit Koloraturen bereichert hat. Diese zusätzliche Musik wurde mir auf den Leib geschneidert, und es war fast wie zu Mozarts Zeiten, als noch für ganz spezifische Personen und Stimmen komponiert worden ist. Ich durfte selbst entscheiden, was mir gut liegt, was weniger, und den Abschluss bildete ein ewig lang gehaltenes hohes Es.

In der Premiere ging dann die Mär, dass der Dirigent Franz Welser-Möst im Zuschauerraum sei, was zuerst niemand von uns glauben wollte. Es stellte sich aber heraus, dass es tatsächlich so war. Sicher nur wegen der hinzukomponierten Koloraturen ist er auf die Idee gekommen, dass ich für die Fiakermilli in der bevorstehenden »Arabella«-Produktion der Wiener Staatsoper geeignet wäre. Unabhängig davon hat mich meine Agentur bei Staatsoperndirektor Ioan Holender für die Rolle vorgeschlagen, dieser aber meinte, man müsse abwarten, denn Welser-Möst hätte irgendein „junges Ding“ in Bad Ischl gehört, das DIE Fiakermilli werden könnte. Später hat sich herausgestellt, dass es sich hierbei um die gleiche Person handelte. Meine Einladung zu einem Vorsingen an der Wiener Staatsoper kam für mich doch sehr schnell und überraschend, denn ich war damals noch Studentin und hatte nie mit einem Auftritt in so einem Haus gerechnet. Ich habe mir sogleich die Partie, den Klavierauszug und die Partitur angeschaut - es war mein erster Kontakt mit Richard Strauss - und war erst mal sprachlos. Ich wusste überhaupt nicht, wie man das denn singen sollte, besonders diese komische Kadenz. Meine Lehrerin hat mir zugeredet, und ich habe für das Vorsingen wie wahnsinnig studiert. Die Fiakermilli war eigentlich mein Einstieg in die große Opernwelt.

**Liegen die schauspielerischen und gesanglichen Talente in Ihren Genen?**

Überhaupt nicht. Mein Vater war Fernmeldetechniker bei der Post, die Mutter Steuerberaterin. Mein Vater hat Ziehharmonika gespielt und gerne Wiener-Lieder gesungen, aber das war es auch schon.

**Erinnern Sie sich noch an Ihren ersten Opernbesuch?**

Ja, aber das war eher ein enttäuschendes Erlebnis. Es gab ein nichtssagendes Bühnenbild, die Sänger sind nur gestanden und haben auf Italienisch irgendwas gesungen. Wenn man so wie ich die Oper nicht vorher kannte, wusste man überhaupt nicht, worum es hier eigentlich gehen sollte. Aber ich erinnere mich gern an meinen ersten Operettenbesuch, »Wiener Blut« im Stadttheater Baden bei Wien. Da ist diese Pepi über die Bühne gewirbelt, und ich musste mich beherrschen, nicht auf die Bühne zu springen. Das war der Moment des Feuerfangens. Aber bei mei-

„Wem die Komödie liegt,





**Was wird sich mit dem Wechsel an die Wiener Staatsoper ändern?**

Ich muss wieder mit Barbarina und Papagena anfangen (lacht)... und hoffentlich kommen noch schöne große Rollen dazu. Nein, nein, wir haben selbstverständlich bereits gesprochen und interessante Partien wie Rosina, Oscar und Sophie werden zu meinen Aufgaben zählen. Ich hoffe selbstverständlich auch weiterhin auf Zerbinetta und in der neuen Direktion Dominique Meyer dann vielleicht auch auf das französische sowie das Barock-Repertoire, das gerade für meine Stimmlage ja ein breites Spektrum bieten würde. Was natürlich ein Traum an der Staatsoper ist: das Orchester, die internationalen Stars an der Seite. Je großartiger die Kollegen sind, umso mehr lernt man auch. Als ich Frau Gruberova als Zerbinetta coverte, war ich nur dankbar, dass ich da sein und zuhören durfte. Und als ich dann schließlich für Diana Dam-

## dem ist die Tragödie meist auch nicht fremd.“

nem ersten Opernbesuch hatte ich nur den Gedanken, es anders machen zu wollen.

**Welche Rollendebüts sind in der Volksoper zu erwarten?**

Neu für mich sind die Gretel in Humperdincks »Hänsel und Gretel« und die Zerline in Aubers »Fra Diavolo« im Mai 2009. Im Juni 2009 werde ich die Zerbinetta in der Neuproduktion von »Ariadne auf Naxos« singen, mit der ich bereits in Klagenfurt debütieren durfte. Daneben gibt es die Wiederaufnahmen von »Barbier«, »Hoffmanns Erzählungen«, »Freischütz« und »Fledermaus«.

**Werden Sie nach dem Wechsel an die Wiener Staatsoper ab der nächsten Saison auch noch an der Volksoper singen?**

Ich würde es mir wünschen, denn ich mag das Haus sehr, sehr gern. Ich hoffe, dass sich beide Direktionen darüber verständigen können. Mir wurden vor allem in der Direktion von Robert Meyer große Rollen anvertraut und man hat mich medial präsent gemacht. Dafür bin ich sehr dankbar. Natürlich bin ich auch der früheren Direktion Berger, die mich ans Haus geholt hat, verpflichtet. Ich darf mich sowieso nicht beklagen, denn es ging alles sehr schnell, und wenn man bedenkt, dass ich erst vor drei Jahren mit Barbarina und Papagena angefangen habe, so kann ich es selbst manchmal gar nicht fassen. Ich finde, Direktor Meyer macht seine Sache sehr gut, er präsentiert das Haus erfolgreich in der Öffentlichkeit, die Auslastung stimmt und es herrscht ein frischer Wind.

rau im März 2008 eingesprungen bin, war das für mich phänomenal.

**Ist die derzeitige Linie der Volksoper, alles in Deutsch zu spielen, nicht ein Problem für die Sänger? Sie müssen die Partien doppelt einstudieren, um auch international auftreten zu können.**

Ich glaube, es ist ganz gut, wenn man beides kann. Ich finde es besser, man singt vorher die Originalsprache und dann die Übersetzung. Das war bei der Olympia der Fall, bei der Rosina ist es umgekehrt - die lerne ich erst jetzt für die Staatsoper in Italienisch, was jedoch auch seine Vorteile hat. Es ist nicht schlecht, alles in der eigenen Sprache begriffen zu haben. Ein Problem besteht eher darin, dass man bei einer übersetzten Version plötzlich in die Originalsprache verfällt und dies während des Singens gar nicht merkt. Das ist mir einmal bei einer Probe passiert.

**Im Sommer 2009 gibt es noch ein interessantes Debüt in Klosterneuburg als Marie in »La fille du régiment«. Wie ist es dazu gekommen?**

Ich habe einmal für dieses Festival eine kleine Partie gesungen und jetzt hat mich Intendant Michael Garschall gefragt, was er denn mit mir in einer großen Rolle spielen könnte. Aus den gemeinsamen Überlegungen, ob »Don Pasquale« oder »Regimentstochter«, stand für mich »Regimentstochter« als Favorit fest - die Norina habe ich bereits gesungen - und weil es auch ihm in sein Konzept gepasst hat, ist es so fixiert worden. Das ist für mich fantastisch: in der Originalsprache, dreizehn Mal hintereinander. Ich liebe es, Rollen ganz intensiv und in Ruhe erarbeiten

## DANIELA FALLY

zu können - wie schon bei meiner ersten Zerbinetta in Klagenfurt. Also intensiv studieren und dann sofort oft abspielen, denn so ab dem zwölften Mal sitzt eine Rolle wirklich. Natürlich kann man eine Partie nie oft genug singen, aber zu allererst muss einmal die Basis da sein.

### **Sehen Sie bei der »Regimentstochter« auch Chancen, Ihr schauspielerisches Talent entfalten zu können?**

Ja, natürlich. In erster Linie ist es aber die stimmliche Herausforderung, weil ich hinsichtlich Umfang und Schwierigkeiten eine derartige Rolle noch nicht gesungen habe. Da geht es schon voll zur Sache, und natürlich entspricht die Marie meinem Wesen.

### **Wird es nach der Erfolgsproduktion mit Natalie Dessay nicht schwierig werden, die Publikumserwartungen zu erfüllen?**

Ich sehe es, ehrlich gesagt, nicht so. Ich fand es ganz fantastisch, was die beiden gemacht haben, ich schätze Natalie Dessay über alle Maßen, ich fand den Regisseur, die Produktion generell grandios, aber ich würde es für mich anders machen. Ich sehe es eher umgekehrt: Diese Produktion hilft uns, die Leute für das Werk zu interessieren, denn es hat in Österreich sehr lange nicht auf den Spielplänen gestanden.

### **Welches sind Ihre Traumpartien?**



Genau die, die ich derzeit singe: Zerbinetta, Rosina, Sophie, Norina, Blondchen, Regimentstochter, Olympia, Adele, Tytania. Vielleicht ist eine Lucia irgendwann möglich. Doch es ist schwer zu beurteilen, wie sich die Stimme entwickeln wird. Deshalb schaue ich gar nicht so weit in die Zukunft. Das wird sich alles von allein zeigen.

### **Und Ophelia, Lakmé, Philine?**

O ja, immer her damit!! Die französischen Komponisten hätten viel für mich. Wie gesagt, da hoffe ich sehr auf Direktor Dominique Meyer.

### **Wie weit haben Sie sich schon auf das Terrain des Liedes begeben?**

Ich widme mich dem Liedgesang seit meinem Studium, aber gerade jetzt bekommt das Lied ein neues Gewicht in meinem Leben. Seit drei Monaten befasse ich mich sehr intensiv damit, das Programm für meinen ersten Liederabend im Wiener Musikverein bestmöglich auszuwählen und einzustudieren. Möglicherweise ist es ein wenig unverfroren, gleich an diesem berühmten Ort mit dem ersten Liederabend zu beginnen, aber der Musikverein kam auf mich zu, und ich bin nun einmal so: Ich brauche zuerst ein Ziel und dann wird gearbeitet. Das Programm mit Kompositionen von Strauss, Wolf, Debussy und Mozart ist sicher nicht so lustig, wie man es von mir erwarten könnte. Wie sagt man so schön: Wem die Komödie liegt, dem ist die Tragödie meist auch nicht fremd.

**Bühnentemperament: Daniela Fally als Rosina (oben) und Adele (links) an der Volksoper Wien**